

Der
Prozeß Biethen
in Elberfeld.

Von

Ernst Barre.

Berlin,
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1893.

Im Band 68 Heft 5 der Preussischen Jahrbücher ist eine Darstellung des Falles Zietzen in Elberfeld auf Grund der Akten enthalten, bei welcher ich mich auch gegen die früheren Behandlungen des Falles durch Herrn Paul Lindau wenden mußte. Meine Angriffe gegen seine früheren Bearbeitungen haben Herrn Lindau veranlaßt, den Fall Zietzen wiederum zum Gegenstande einer Publikation*) zu machen, in deren Einleitung er selbst erklärt, daß er seine früheren Aufsätze als durch den neuesten beseitigt angesehen wissen will. Gern erkenne ich die neue Arbeit des Herrn Lindau im Gegensatz zu seinen früheren als eine ernsthafte an und bestreite Herrn Lindau durchaus nicht das Recht, den Fall zu diskutiren. Wenn aber auch ich im Interesse der Sache selbst mich jeder Polemik enthalten will, so zwingen mich doch gewisse Einseitigkeiten der Lindau'schen Behandlung, gewisse thatsächliche Unrichtigkeiten, welche nur auf Grund des riesigen Akten-Materials widerlegt werden können, den Fall nochmals zum Gegenstand einer eingehenden Besprechung zu machen. Ich werde zunächst den Fall selbst darstellen und mich dann mit der Lindau'schen Darstellung beschäftigen müssen und sie zu widerlegen suchen.

Albert Zietzen hatte sich im Jahre 1871 mit Marie Hertel verheirathet. Aus der Ehe waren sechs Kinder ent-

*) Der Mörder der Frau Zietzen. Von Paul Lindau. Breslau, Schlef. Buchdruckerei u. Verl.-Anst. Schöttländer 1892.

sprossen, von denen jedoch zwei früh verstarben. Beide Gatten waren mittellos, als sie die Ehe eingingen, haben es indes im Bereich der Jahre zu etwas gebracht; aber während sie äußerlich vorwärts kamen, herrschte im Hause unter ihnen beständig Zank und Streit. Die Schuld trug der Mann, der von allen Zeugen als ein roher, jähzorniger Mensch geschildert wird. Er mißhandelte seine geduldige und kränkliche Frau im höchsten Grade. So hat er sie im October 1882 ohne weiteren Grund in Gegenwart einer Zeugin mit den rohsten Schimpfsworten belegt, sie mit der linken Hand in den Nacken, mit der rechten Hand an die Kehle gefaßt, so daß sie im Gesicht blau wurde, und ihre Zunge zum Munde heraushing, er hat sie ein anderesmal in der Küche mit Füßen getreten, ist mehrfach mit dem Messer auf sie einzudringen, hat ihr einmal mit dem Messer in die Hand und einmal in den Kopf gestochen und bei den Mißhandlungen unter Drohungen oft geäußert, er werde sich noch an ihr unglücklich machen. Mehrere Personen, welche Zeugen der Mißhandlungen waren, mieden in Folge derselben sein Haus, und die Mitbewohner erzählen, daß sie in den letzten drei Jahren die Ehefrau Zietzen fast nur mit blau und schwarz geschlagenem Gesichte gesehen hätten.

Die Frau ergab sich geduldig in ihr Schicksal und hatte auch für die vielen Liebshafter ihres Mannes volle Nachsicht. Die Dienstmädchen im Hause wurden alle von ihm behelligt. Mit einer derselben Emma Alberts unterhielt er ein dauerndes Verhältniß. Dieselbe will zuerst von ihm im Hause vergewaltigt sein; nachher hat sie das Verhältniß freiwillig fortgesetzt. Zietzen ist mit ihr eine Zeit lang in Neuenahr gewesen, wo er sie für seine Frau ausgab, und hat mit ihr eine Reise nach Paris gemacht. Sie hatte von Zietzen ein Kind, welches nach vier Monaten starb, und erwartete zur Zeit des Todschlags wieder ihre Niederkunft. Sie war von ihm in Köln eingemietht und außer der Miethe zahlte ihr

Ziethen wöchentlich gegen 10 Mark. Auf ihre Bitte hatte ihr Ziethen einen Trauring geschenkt, weil sie sich schämte, in ihrem Zustande mit ihm auszugehen. Er besuchte sie an jedem Donnerstag in Cöln; seine Briefe an die Alberts sind angefüllt mit Liebesbetheuerungen. Zu ihrem Geburtstage schrieb er ihr am 11. März 1883: „Dann wünsche ich Dir, meine einzig geliebte, treue Emma, daß wir bald auch ewig könnten zusammen sein. Erst dann werde ich glücklich sein auf dieser Welt; eher habe ich keine Freuden. Nun wir wollen das Beste hoffen.“ Auch mündlich hat er ihr für den Fall, daß seine schwächliche Frau bald sterben sollte, die Ehe versprochen, und als ihre Stiefmutter ihm Vorhaltungen wegen dieses sträflichen Verhältnisses machte, ermiderte er derselben, er lebe schon zehn Jahre in unglücklicher Ehe mit seiner kranken und schwächlichen Frau, und wenn dieselbe stürbe, würde er die Alberts heirathen.

Einmal hat Ziethen seiner Frau in Gegenwart der Alberts, — wie diese behauptet, vor Beginn ihres Liebesverhältnisses, — den Vorschlag gemacht, sich scheiden zu lassen; er hat ihr dreiviertel des Vermögens geboten, und Jeder der Ehegatten sollte eins der damals geborenen Kinder zu sich nehmen. Frau Ziethen ging nicht auf den Vorschlag ein, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Kinder, vielleicht auch weil ihre Confession — sie war katholisch, Ziethen protestantisch — die Scheidung nicht gestattet.

Auch sonst trat Frau Ziethen vermittelnd ein, wo ihr roher Mann Gewaltthätigkeiten begangen hatte. Ein Hausgenosse Frenzel hatte dem Ziethen am 1. Mai die Miethe bezahlt und war bei dieser Gelegenheit in einen leichten Wortwechsel mit ihm gerathen. Als Frenzel sich darauf auf sein Zimmer begeben hatte und mit Packen beschäftigt über seinen Koffer gebeugt war, schlich Ziethen ihm nach und versetzte ihm mit einem Schlüssel von hinten einen Schlag auf die Stirn, so daß Frenzel ein tiefes Loch davon trug und betäubt wurde.

Frenzel schickte zum Arzt, diesem lauerte Ziethen auf und schickte ihn mit dem Vorgeben nach Hause zurück, daß seine Anwesenheit nicht mehr nothwendig sei. Später hat ein anderer herbeigerufener Arzt dem Frenzel die Wunden vernäht. Frenzel strengte eine Klage gegen Ziethen an, zog sie aber auf inständiges Flehen der Frau Ziethen gegen Bezahlung einer Summe Geldes zurück.

Neben seinem Barbiergeschäft betrieb Ziethen eine Wirthschaft niedrigster Sorte. Zuhälter mit ihren Dirnen verkehrten viel dort, und diese anruchige Gesellschaft bediente die armselige und durch ihr häusliches Mißgeschick gedrückte Frau stets anständig und bescheiden. Niemals ist etwas Unehrenhaftes an ihr bemerkt.

Am Donnerstag den 25. October 1883 war Ziethen wie gewöhnlich nach Cöln gefahren. Der Zug, mit welchem er nach Elberfeld zurückgekehrt ist, kam um 11 Uhr 5 Minuten an. Nach der amtlichen Auskunft der Eisenbahnbehörde können drei Minuten vergangen sein, bis das Aussteigen der Passagiere bewerkstelligt war. Ziethen ist also spätestens 11 Uhr 8 Minuten vom Elberfelder Bahnhof fortgegangen. Die Entfernung zwischen dem Elberfelder Bahnhof Düppersberg und der Ziethen'schen Wohnung beträgt nach gewöhnlicher Gangart $7\frac{1}{2}$ bis 8 Minuten. Mit demselben Zuge kam der dem Ziethen wohlbekannte Wirth Kremer auf der Station Elberfeld an. Er ging sofort in den Wartesaal und wurde auf dem Wege dorthin von Ziethen angerannt. Ziethen kam vom Fahrsteig her an dem Zeugen vorbei. Er raunte im vollsten Trabe vom Bahnhof in die Stadt und war den Blicken des ihm nachfolgenden Kremer bald an der zum Bahnhof führenden Brücke entschwunden. Dem Kremer fiel seine Hast auf, und er bezeichnete den Ziethen bei dieser Begegnung wie einen Rasenden.

Genau um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr begegnete Ziethen von seiner Wohnung kommend nicht fern von derselben dem Nachtwächter

Bergmann. Er rief den Wächter an und theilte ihm mit, daß er eben von Cöln komme, daß er die Hausthür verschlossen gefunden, dieselbe aufgeschlossen habe und dann im Dunkeln über seine in der Wirthsstube liegende, im Blute schwimmende Frau gefallen sei, ohne daß er vorher das geringste Auffällige wahrgenommen habe. Er glaube, die Frau sei erschlagen und werde nicht mehr lange leben. Ziethen befand sich, als er dieses sagte, wie dem Wächter schien, in wehmüthiger Stimmung. Er war auf dem Wege zu einem Arzt, kehrte von dem ersten (Dr. Dahmann) eilend zurück, weil dieser abwesend war, und wurde von dem Wächter zu einem anderen (Dr. Berger) geschickt, welcher auf seinen Wunsch herbeikam. Ziethen war ohne Ueberzieher, und dem Wächter fiel auf, daß er den linken Arm vor die Brust hielt, als wenn er etwas verbergen wollte.

Beim Austritt aus seiner Wohnung hatte Ziethen den Handelsmann Klees und Frau Heinrich angetroffen. Diese beiden waren um 11 Uhr 15 Minuten am Rathhaus vorbeigekommen und hatten bemerkt, daß die Rathhausuhr genau 11 Uhr 15 Minuten zeigte. Sie kamen am Ziethen'schen Hause vorbei und hörten in demselben Jemanden laut wimmern, dann vernahmen sie die ihnen bekannte Stimme des Ziethen: „Allmächtiger Gott, wer mag wohl meine Frau erschlagen haben? Wer hat Dir was gethan?“ Sie nahmen nach Verlauf von 2—3 Minuten durch das über der Eingangsthür befindliche Fenster wahr, wie Jemand auf dem Vorflur das Gas anmachte, und sahen, wie beim Anzünden die Gasflammen deutlich emporstiegen. Vorher war es dunkel: ob es vorher auch im Wirthszimmer dunkel gewesen war, vermochten sie wegen der heruntergelassenen Rolläden nicht zu erkennen. Fast in demselben Augenblick, als das Gas angezündet wurde, kam Ziethen aus dem Hause heraus. Er theilte ihnen mit, daß seine Frau erschlagen sei, und eilte zum Arzt.

Die Entfernung vom Rathhaus bis zu der Ziethen'schen

Wohnung beträgt bei gewöhnlicher Ganganart auf dem von den Beiden eingeschlagenen Wege $5\frac{1}{2}$ Minute. Die Zeugen sind also frühestens 11 Uhr $20\frac{1}{2}$ Minuten am Ziethen'schen Hause angelangt, wahrscheinlich etwas später, da zwei Personen, welche ohne besonderen Zweck zur Nachtzeit zusammengehen, im Gespräch langsamer zu gehen pflegen als bei officiellen Messungen, bei denen nur die Zeit und die Entfernung berücksichtigt wird.

Der Zeuge Kremer, der Ziethen hatte vom Bahnhof kommen sehen, war noch etwa eine halbe Stunde in einer Wirthschaft geblieben, und als er aus derselben heraustrat, wurde ihm von einem Wächter mitgetheilt, daß Frau Ziethen erschlagen sei. Nach dem Eindruck, welchen Ziethen am Bahnhof auf den Zeugen gemacht hat, schwebte ihm die Antwort auf der Zunge: „Das ist Ziethen gewesen“.

In die wenig gedeihliche Atmosphäre des Ziethen'schen Hauses war der jetzt fünfzehnjährige August Wilhelm als Barbierlehrling eingetreten und seit beinahe drei Jahren dort beschäftigt. Er war ein leichtsinniger Bursche, vor welchem die Schnapsflasche nicht sicher war, hatte auch trotz seiner Jugend ein Liebesverhältniß mit einem benachbarten Fabrikmädchen angeknüpft, welches aber durchaus platonischen Charakters war. Er wurde von seinem Lehrherrn vielfach geprügelt und lebte in slavischer Furcht vor demselben. Gegen Frau Ziethen benahm er sich anständig und wurde von ihr abgesehen von einer wohlverdienten Ohrfeige gut behandelt.

Wilhelm hat an diesem Nachmittag wie gewöhnlich die Abwesenheit seines Lehrherrn benutzt und der Schnapsflasche etwas zugesprochen. Gegen 5 Uhr kam er zu dem gerade im Hause beschäftigten Anstreicher Röll und hat diesem aus einer Flasche Pfeffermünz eingeschenkt, dabei selbst etwa einen halben Schoppen getrunken. Er war gegen 6 Uhr angetrunken und Frau Ziethen machte ihm Vorwürfe darüber, er saß aber nachher ruhig mit Frau Ziethen zusammen. Gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr

ist Wilhelm bei dem benachbarten Wirth Faßbender gewesen und hat sich dort nach seiner Geliebten Kesting erkundigt, sie indeß nicht angetroffen. Die Eheleute Faßbender bemerkten, daß er rothere Backen hatte als gewöhnlich, ohne daß er ihnen indeß wegen Angetrunkenheit auffiel. Frau Faßbender bemerkte nur zu ihrem Ehemann: „Wie sieht der aus?“ Nach etwa 10 Minuten kehrte Wilhelm nach Hause zurück, und dann hat sich der 14 Jahre alte Lehrling Bolberg zu Bett begeben. Als derselbe die Wirthstube verließ, war es nach der im Wirthzimmer hängenden Uhr 10³/₄ Uhr. Frau Zietzen blieb mit Wilhelm allein unten. Bolberg hatte noch nach seiner Gewohnheit der in demselben Hause auf dem ersten Stock wohnenden Frau Stöck Gute Nacht gesagt und sich dann auf sein im 3ten Stock befindliches Schlafzimmer begeben. Gleich darauf, also etwa 11 Uhr, ist Wilhelm heraufgekommen, und Bolberg hat ihm auf sein Klopfen die von ihm verschlossene Thür ihres gemeinschaftlichen Schlafzimmers geöffnet. Wilhelm legte sich zu Bolberg in's Bett und sagte ihm auf seine Frage, Zietzen sei noch nicht zurück, und Frau Zietzen wolle sich auch zu Bette legen. Bolberg ist gleich darauf eingeschlafen.

Die Wittwe Stöck saß an jenem Abend arbeitend an ihrer Nähmaschine. Nachdem Bolberg sie Gute Nacht sagend verlassen hatte, hörte sie etwa 15—20 Minuten lang ein Wimmern und Stöhnen; sie glaubte, es komme von einem kranken Kinde in der Nachbarschaft und hat bei ihrer Arbeit wenig Werth darauf gelegt. Dann hörte sie, wie Zietzen die Treppe heraufging, an der Thür seiner Magd laut rief: „Herr Jesus, was ist denn meiner Frau passiert“ und sie aufforderte, schnell herunter zu kommen. Hierdurch veranlaßt, weckte Frau Stöck ihren Vater und eilte mit demselben herunter. Sie waren also nach Zietzen die ersten Personen, welche am Ort der That anlangten. In Uebereinstimmung mit ihrem bei ihr wohnenden Vater Frenzel und der Dienst-

magd Tasche gab sie nach der in der Wirthsstube hängenden Uhr als den Zeitpunkt ihres Herunterkommens auf $\frac{1}{2}$ 12 an.

Frau Zietzen lag völlig angekleidet auf dem Erdboden im Wirthszimmer; sie blutete erheblich am Kopf; ihr Gehirnschädel schien eingeschlagen und um sie her lag eine große Blutlache. Sie hatte die Kniee etwas in die Höhe gezogen, das Kleid hatte sich bis an die Knice in die Höhe geschoben, so daß ihre untern Beine sichtbar waren, und Frenzel das Kleid herunterzog. Ihre Zöpfe hatten sich gelöst und lagen am Boden, aus ihrer Geldtasche waren einige Münzen auf den Erdboden gerollt, und die Geldtasche selbst war ihr abgerissen.

Frenzel nahm die am Boden liegende in den Arm, während Zietzen die Frau nicht anrührte und um sie herum lief. Er rief wiederholt: „August, komm mal herunter“, hatte den Hut auf dem Kopf, keinen Ueberzieher an, lief von einem Zimmer in's andre und geberdete sich wie ein Berückter. Frenzel forderte ihn wiederholt, wie er angiebt, wenigstens fünfmal, auf, einen Arzt herbeizurufen, ohne daß Zietzen dieser Aufforderung folgte. Schließlich bat Frenzel, er möge seine Frau doch selbst halten, dann werde er den Arzt rufen. Zietzen erwiderte: „wir wollen sie auf einen Stuhl setzen.“ Und als Frenzel hierauf antwortete, sie sei zu schwach dazu, und seine Aufforderung, die Frau zu halten, damit er selbst den Arzt rufe, wiederholte, erklärte Zietzen, er wolle selbst gehen, und verließ in der That das Haus.

Inzwischen war auch die Dienstmagd Tasche heruntergekommen und wurde von Zietzen wieder heraufgeschickt, um Wilhelm herunter zu holen. Auch sie bestätigte, daß Zietzen wohl gerufen habe: „Mariechen wer hat dir etwas gethan?“ daß er aber seine Frau mit keinem Finger angerührt habe.

Die Polizeibeamten kamen auch hinzu und es wurden an diesem Abend und am folgenden Morgen die ersten Feststellungen über die Art der Ausführung der That gemacht.

Es mußte ein stumpfes Instrument gewesen sein, mit welchem der Schlag beigebracht war, und als der Lehrling Bolberg nach dem Hammer gefragt wurde, holte er denselben von seinem gewöhnlichen Platze im Schubfach des im Vorflur befindlichen Tisches. Der Hammer war an seinen Eisen- und Holztheilen noch mit frischen Blutspuren versehen, und befanden sich an seiner stumpfen Seite noch Haare, welche offenbar von den Augenbrauen der Frau Zietzen herrührten. Er hatte auf Papier gelegen, und dasselbe zeigte einen der Größe des Hammers entsprechenden feuchten, grauen Fleck. Auch waren auf dem Papier noch sonst Flecken vorhanden, welche von mit Wasser verdünntem Blut herzurühren schienen. Der Hammer mußte also nach der That abgewaschen sein. Die Vermuthung, daß der oder die Thäter sich und den Hammer an der auf dem Hofe befindlichen Pumpe gereinigt hatten, bestätigte sich. Denn die im Nebenhause wohnende Frau Dahlmann hörte an jenem Abend nach 11 Uhr in einem Zwischenraume von 3—4 Minuten die vom Zietzenschen Hause nach jenem Hof führende Thür zweimal gehen; es wurde zweimal heftig gepumpt, vor oder nach dem Pumpen vernahm sie eine dumpfe Stimme und nach dem zweiten Pumpen hörte sie Zietzen mehreremale August rufen; er stand bei dieser Gelegenheit auf der untersten Treppe. Die Zeitangaben dieser Zeugin sind leider sehr unbestimmt, weil ihre Uhr still stand.

Das Abspülen an der Pumpe hatte indeß nicht ausgereicht, den Hammer vom Blut völlig zu reinigen. Der Thäter hatte deshalb den Stiel desselben mit einem Messer abgeschabt. Mit Blut getränkte Holztheilchen des Hammers lagen in der Nähe des Tisches auf dem Vorflur umher.

An dem im Haarschneide-Cabinet befindlichen Handtuch hatte der Thäter sich gereinigt, denn an demselben waren deutliche Blutspuren ersichtlich.

Das Zietzensche Haus liegt in der Bachstraße. Zu

ebener Erde befindet sich nach der Straße hin ein Vorflur, zu welchem die Hausthür hereinführt. Rechts von dem Vorflur ist die Wirthsstube; hinter dem Vorflur das Haarschneide-Cabinett. Dasselbe ist von dem Vorflur durch eine Glaswand getrennt, so daß man bei geöffneter Thür des Wirthszimmers von der Barbierstube aus sehen kann, was im Wirthszimmer vor sich geht. Hinter dem Haarschneide-Cabinett liegt die Küche, hinter derselben noch ein andrer Raum, durch welchen man in den Hof gelangt. In diesem Hof steht die Pumpe, an welcher sich der Mörder nach der That die Hände gereinigt hat, im Vorflur in einer Ecke der Tisch, in dessen Schublade der zur That gebrauchte Hammer gefunden ist.

Neben dem Zithenschen Hause führt von der Bachstraße eine Gasse, von derselben gelangt man durch eine Hinterthür in die Küche, und von dieser Hinterthür aus führt auch die Haustreppe in die höher gelegenen Stockwerke hinauf. Vergleiche die folgende Ortskizze (S. 13).

Es ist noch hervorzuheben, daß die Thür, welche vom Hinterraum zum Hof und der auf demselben befindlichen Pumpe führt, nach innen geöffnet und durch eine Feder zugeworfen wird. Die Thür macht beim Öffnen kein Geräusch, schlägt aber mit großem Geräusch zu. Oben im dritten Stock, in welchem die Lehrlinge schlafen, wohnen auch die Eheleute Hüßmann. Die Thür ihrer Wohnung liegt 7—8 Schritte von der Treppe entfernt. Im zweiten Stock wohnt Frau Henkel, welche von ihrem Bette aus jedes Geräusch auf der Treppe deutlich vernehmen kann.

Trotz der wuchtigen Schläge und der Schädelzertrümmerung hatte Frau Zithen sich noch einmal erholt, und als der Polizei-Wachtmeister Weinrich erschien, konnte er Fragen an sie richten. Er trat an die Frau heran und fragte, wer sie mißhandelt habe. Sie erwiderte: „der Aufstreicher Roßbach“. Weinrich wartete etwa zwei Minuten und wiederholte dann